

6.6.5 Saint-Pierre

Charles-Irenée Castel de Saint-Pierre, Abbé de Tiron, 1658-1743. Ein Geistlicher am Königshof. Ein Cartesianer, der sich 1687 bewußt von der Naturphilosophie zur Moralphilosophie wendet, aber immer im Kontakt mit Naturwissenschaftlern und Erfindern bleibt. Für seinen Vorschlag, den französischen Absolutismus in eine Aristokratie umzubauen, aus der Französischen Akademie ausgeschlossen.

Vergleiche zur Biographie:

Joseph Drouet, L'abbé de Saint-Pierre, l'homme et l'oeuvre. – Paris 1914

Maria Grazia Bottaro Palumbo, Charles-Irenée Castel de Saint-Pierre e la crisi della monarchia di Luigi 14, Bd. 1. – 1658-1710. – Genova 1983

Einen Ausblick auf den (bisher) nicht erschienenen zweiten Band, eine robuste Deutung Saint-Pierres als Sprecher der Friedenspartei am französischen Hof in der Endzeit des Spanischen Erbfolgekrieges 1710-1712 enthält: Maria Grazia Bottaro Palumbo, La genesi die „Memoires pour rendre la Paix perpetuelle en Europe“ dell' abbate di Saint-Pierre, in: Studie politici in onore di Luigi Firpo / a cura di Silvia Rota Ghibaudi e Franco Barcia. – Milano 1990. – II, 561-588.

Der Abbé de Saint-Pierre war ein großer Projektemacher: Projekt, um die Wege im Winter passierbar zu machen; Projekt zur Verminderung der Prozesse; Projekt einer Rechtschreibreform; Projekt, um Herzöge und hohe Adelige nützlicher für die Gesellschaft machen; Projekt einer Patentsänfte; Projekt zur Ausrottung der algerischen Seeräuber. „...And then one day, quite suddenly“, so he tells us, „there came into my mind a project which by its great beauty struck me with astonishment. It has occupied all my attention for fifteen days“. The result we know. A Project for Making Peace Perpetual in Europe.“ (Carl L. Becker, *The Heavenly City of the 18th Century Philosophers*. – New Haven 1932)

Der Abbé war vor allem durch dieses Projekt berühmt und im späteren 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Friedenspläne, wurde kein Name so sehr mit Friedensplänen verbunden, wie der des Abbés. Gar nicht schlecht für einen Autor, den selbst seine Freunde für unlesbar hielten (freilich auch eine Leistung Rousseaus, dessen Zusammenfassung des Projektes 1761 ein Buchhandelserfolg wurde). Aber geachtet wurde er nicht unbedingt. Vergleiche eine Auflistung von Schriften gegen Saint-Pierre bei Wolfgang Burgdorf, „*Chimäre Europa*“ : *antieuropäische Diskurse in Deutschland (1648-1999)*. – Bochum 1999. – S. 47-74. Witzworte über den Friedensplan waren nicht weniger berühmt als der Plan selber. Kardinal Fleury, der Leiter der französischen Politik in der späteren Lebenszeit des Abbés, spottete das Friedensprojekt könne funktionieren, wenn Saint-Pierre als Apotheker von ganz Europa approbiert wäre und das Gleichgewicht der Säfte regulieren könnte. Ein neuerer Kommentator hat bemerkt, daß Kardinal Fleury die Bedingungen einer cartesianischen Friedentheorie klarer ausgedrückt hat, als der Cartesianer Saint-Pierre (Ralf Bredel, *Systematisch-normative Begriffe des völkerrechtlichen Friedens in der neuzeitlichen Philo-*

sophie des Rechts. – Frankfurt am Main 2002). In der Sprache von Kenneth Waltz wäre Saint-Pierre ein third image-Theoretiker, der die Kriegsursachen in der Anarchie des internationalen Systems sieht. Die *Polysynodie* zeigt, daß er auch über das second image, das Herrschaftssystem, nachgedacht hat. Als Cartesianer aber hätte er ein first image-Theoretiker sein müssen, der die Kriegsursachen in der Disposition der Einzelmenschen hätte beseitigen müssen. Das ist Saint-Pierre gar zu deutlich nicht.

Der Friedensplan ist hervorgegangen aus Studien über den französischen Binnenhandel, über die Verarmung durch den Krieg. Die Verwüstung des eigenen Landes hatten Franzosen im Staate Ludwigs XIV bisher nicht erlebt. Seine Lösung : „De justice paix, de paix abondance“. Die Kriegsursachen sind alte: Religionsgegensätze und dynastische Ansprüche auf andere Länder. Sein Plan einer ständigen Schiedsstelle für solche Streitigkeiten muß noch nicht damit rechnen, daß die Nationen oder der Handel ihre eigenen Streitursachen haben könnten. Saint-Pierres Argument, daß aristokratische Mitsprache die Zahl der Kriege herabsetzen würde, ist eine frühe Fassung des Arguments, das zum demokratischen Frieden führen sollte. Aber er bleibt völlig auf der Ebene der politischen Institutionen, kurz bevor eher soziologisch argumentierende Autoren die Diskussion um die inneren Bedingungen des Friedens übernommen haben.

Vergleiche zu Saint-Pierres Antiabsolutismus als „consultative despotism“, als eine cartesianische Vision einer Gesellschaft, die wie ein Uhrwerk funktionieren soll: Thomas E. Kaiser, The Abbé de Saint-Pierre, Public Opinion, and the Reconstruction of the French Monarchy, in: *Journal of Modern History* 55 (1983) 618-643.

In der großen Zeit des Internationalismus Anfang 20. Jahrhundert hat der Friedensplan viel Interesse gefunden. In neuerer Zeit gibt es merkwürdig viele Arbeiten, aber die Achtung ist nicht viel höher als in seinem eigenen Jahrhundert. Er ist das Exempel für heilige Einfalt der vorgefertigten, ahistorischen Entwürfe geblieben. Nur Tomaz Mastnak widerspricht: Der Rassismus auch dieses Friedensplanes sei nur gar zu politisch konkret.

Texte

Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe (1713-17)

Das ist die ausführlichste Publikation des Projekts, publiziert in Utrecht, Vorfassungen unter verschiedenen Titel 1711 und 1712

Neuausgaben 1981 (mit einer ausführlichen Einleitung von Simone Goyard-Fabre, aber mit leseunfreundlicher Reproduktion des Textes) und 1986 (ohne die Einleitung, aber mit übersichtlich gedrucktem Text)

Gekürzte deutsche Übersetzung des dreibändigen Werkes:

Der Traktat vom ewigen Frieden / dt. Bearbeitung von Friedrich von Oppeln-Bronikowski. – Berlin : Hobbing, 1922 (Klassiker der Politik ; 4)

Von den späteren Fassungen am bekanntesten:

Abrégé du projet de paix perpétuelle inventée par le roi Henri le Grand (1729)
Publiziert in Rotterdam, auch abgedruckt in Saint-Pierre, *Ouvrages de politique et de morale I*, Rotterdam 1738

Englische Teilübersetzung:

Selections from the Second Edition of the Abrégé de Paix Perpétuelle / translated by H. Hale Bellot. – London : Sweet and Maxwell, 1927 (The Grotius Society Publications : Texts for Students of International Relations ; 5)

Neudruck in: Peace Projects of the Eighteenth Century. – New York 1974 (The Garland Library of War and Peace)

Discours sur la polysynodie (1719)

Publiziert in Amsterdam.

Neudruck Paris 1970

Deutsche Übersetzung in:

Kritik des Absolutismus / hrsg. von Herbert Hömig und Franz-Joseph Meißner. – München : Oldenbourg, 1988 (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution ; 17) S. 113-256

Ein Plan, die Ministerialverfassung durch aristokratische Ratskörperschaften zu ersetzen. Auf Folgen für die internationalen Beziehungen geht der 20. Vorteil ein: Es wird weniger zwischenstaatliche Kriege geben als unter dem Ministerialsystem („Halbwesirat“).

Literatur

Wegen Rousseaus Rolle als stilistischer Verbesserer und inhaltlicher Kritiker Saint-Pierres (die beiden Schriften zu Saint-Pierre sind Rousseaus ausführlichste Äußerungen zu internationalen Beziehungen), wird Saint-Pierre in der Literatur über Rousseau immer stark beachtet. Die Arbeiten, die beide Autoren selbständig behandeln, sind bei beiden angeführt. Von den Arbeiten, die nur zu Rousseau angeführt sind, enthalten vor allem Vossler 1963 (unten S. 381) und Carter 1985 (unten S. 384) textnahe Analysen der Unterschiede zwischen Saint-Pierre und Rousseau.

Raumer, Kurt von

Ewiger Friede : Friedensrufe und Friedenspläne seit der Renaissance. – Freiburg (u.a.) : Alber, 1953 (Orbis academicus) S.127-150

Raumer behandelt Saint-Pierre als bloßen Popularisator einer Idee, der zudem Rousseaus Stil brauchte, um populär zu bleiben. Aber das Entscheidende sind nicht die Ideen, sondern daß zum ersten Mal in der Geschichte des Friedensproblems die Friedensidee zur Friedensbewegung wurde. Der Plan ist eine Begleiterscheinung des französischen Machtverfalls, ein „der Defensive entsprungener Plan einer Stabilisierung Europas auf der Basis von 1713.“ Saint-Pierre hat die Christenheit durch die

christlichen Staaten Europas ersetzt und zeigt damit nur, daß er weder ein religiöses noch ein säkulares Konzept hat.

Perkins, Merle L.

The Moral and Political Philosophy of the Abbé de Saint-Pierre. – Genève : Droz ; (u.a.), 1959. – 157 S.

Saint-Pierre ist klar ein Schüler von Hobbes: Die Menschen sind gleich und alle hoffen, die Größten werden zu können. Die Grundlagen für das Friedensprojekt sind die Furcht und die Selbstbeschränkung als Überlebensstrategie. Aus Hobbes' Regel, daß Verträge nicht mehr geändert werden dürfen, hat Saint-Pierre die Regel entwickelt, daß die Grenzen unveränderlich sein müssen. Daß die europäische Föderation nicht despotisch sein soll, sondern nur das für den Frieden Nötige anweisen soll, entspreche auch Hobbes' Rechtsstaat. Religion an sich ist für Saint-Pierre wie schon für Hobbes eine Kraft, die Menschen auseinanderbringt; erst der Staat macht sie zu einer verbindenden Kraft. Wirtschaft ist dagegen menschenverbindend, Saint-Pierre ist klarer Freihändler. Den häufig festgestellten Gegensatz zwischen Saint-Pierre und Rousseau kann Perkins nicht erkennen, auch was man Rousseaus realistische Argumente genannt hat, kann man bei Saint-Pierre finden. (Selbst Rousseaus *Du contrat social* wird hier übrigens als eine Fortentwicklung von Saint-Pierres *Polysynodie* genommen).

Annoni, Ada:

Il progetto di pace perpetua dell'Abbé de Saint-Pierre. – Milano : Myschel, 1971. – 282 S.

Neudruck in: Ada Annoni, Europa : problemi e miti dell'età moderna. – Napoli: Ed. Scientifiche Italiane, 1996. – S. 254-260. 333-495

Einen wesentlichen Teil des Werkes über den Ewigen Frieden nimmt nicht der Friedensplan ein, sondern eine Kritik bisherigen Ordnungsvorstellungen: Die Weltherrschaft wird verworfen, weil der Kampf darum ewig währen würde und weil jede Vorherrschaft rasch zerfällt. Das Gleichgewicht ist instabil und ruiniert die Völker finanziell. Kern der Friedensorganisation ist der status quo, d.h. alle dynastischen Ansprüche auf andere Länder erlöschen. Dieser Plan wurde im Spanischen Erbfolgekrieg gefaßt und in späteren Erbfolgekriegen weiterentwickelt. Das ist deutlich ein Versuch mit dynastischen Kriegen fertig zu werden. Deshalb ist es ihm so wichtig, daß alle Staaten einbezogen werden; die vielen Kleinstaaten faßt er deshalb zu Föderationen zusammen.

Annoni sieht bei Saint-Pierre eine Entwicklung von einer *società europea di tutti gli stati cristiani*, einem Maximalprogramm der Schaffung eines neuen Vaterlandes, zu einer *alleanza perpetua degli stati europei*, nur noch ein Minimalprogramm.

Saint-Pierre ist später häufig kritisiert worden als Vertreter eines absolutistischen Friedens, als Vorläufer einer Heiligen Allianz. Das ist nicht nur anachronistisch, sondern geht auch an Saint-Pierres Antiabsolutismus vorbei. Sein Friedensplan ist eher eine ökonomische Idee (aber anders als im 19. Jahrhundert bringt nicht der Freihandel den Frieden, sondern der Frieden den Freihandel), bzw. allgemeiner eine

Idee des Wachstums von Wissen und Wohlstand. Das gehört in einen Zusammenhang mit seiner Forderung nach einer neuen Politik (Räte statt persönliches Regiment). Die Vernunft erzwingt, Gewalt aufzugeben und Recht zu akzeptieren. Saint-Pierres Europäische Föderation ist ein Staat der Staaten, aber sie ist nach dem Vorbild von Saint-Pierres neuem antiabsolutistischem Staat gesehen.

Beyssade, J.-M.

Anthropologie et politique chez l'Abbé de Saint-Pierre, in: *Revue de métaphysique et de morale* 88 (1983) 247-259

Beyssade versucht die irritierenden Züge von Saint-Pierres Friedensplan einheitlich als Folge einer anthropologie fixiste zu erläutern. Der Friedensplan, der keine progressive Geschichtsphilosophie als Basis hat, muß zu einer Heiliger Allianz verkommen, einer gegenseitigen Hilfe der Fürsten. Die historischen Anknüpfungen (Deutsches Reich, Friedensplan Heinrichs IV) können nur Mythen sein (was Saint-Pierre durchaus weiß, aber zu übersehen versucht). Die Darstellung der historischen Ausgangssituation ist eine Lüge (tatsächlich will Saint-Pierre das Gleichgewichtdenken aushebeln, um das umgekämpfte Erbe Spaniens ungeteilt den Bourbonen zu erhalten). Die Beziehungen der Europäischen Union zu den Türken sind von starken Schwankungen geprägt: 1713 sollen die Türken mit europäischen Geldern Persien bekämpfen, 1717 hat er einen Kampf gegen die Türken bis zur Zerstörung ihres Staates (und Phantasien eines Blitzsieges und der Umgestaltung von ganz Asien). So wie Saint-Pierre eine anthropologie sans histoire hat, so hat er eine histoire vidée de tout sens anthropologique. Er sieht die Geschichte wie eine Lotterie (und berechnet sie mit der neuen Kunst der Wahrscheinlichkeitsrechnung).

Pekarek, Marcel

Absolutismus als Kriegsursache : die französische Aufklärung zu Krieg und Frieden. – Stuttgart (u.a.) : Kohlhammer, 1997 (Theologie und Frieden ; 15) S. 65-95

Die *Polysynodie* verlangt eine Regierung, die Öffentlichkeit über das Privatinteresse der Regierenden stellt. Saint-Pierre bemerkt selber, daß dies eine größere Zurückhaltung gegenüber Kriegen zur Folge haben muß. Das Interesse allein ist aber keine ausreichende Orientierungshilfe, es kann zusammenführen und auseinanderbringen. Die Menschen begreifen zu wenig, daß das Interesse, das sie verbindet, größer ist als das Interesse, welches sie trennt. Seine Regeln sind die Goldene Regel (nie tun, was man nicht selber angetan haben möchte) und das Größte Glück der Größten Zahl. Diese elementaren Moraleregeln sollen zwischen den Individuen im Staat und zwischen den Herrschern der Staaten gelten. Wenn Saint-Pierre die Hobbessche Lösung international empfiehlt, dann denkt er als Voraussetzung, daß der Krieg die Souveräne persönlich gefährdet. Die Konsequenz, daß das nur in einem System mit Volkssouveränität stimmen kann, zieht erst Rousseau. Gut als Einführung benutzbar.

Mastnak, Tomaz

Abbé de Saint-Pierre : European Union and the Turk, in: History of Political Thought 19 (1998) 570-598

Die Beziehungen von Saint-Pierres Europäischer Union zum außereuropäischen Raum sind geprägt von Kolonialismus und Kreuzzugsideen. An den europäischen Kolonien in Übersee interessiert Saint-Pierre nur, daß sie nicht zu einem Anlaß zu Kriegen zwischen europäischen Mächten werden. Er will deshalb die Grenzen fest-schreiben, aber freien Handel aller europäischen Mächte fördern. Stärker beschäfti-gen ihn die Beziehungen zu den benachbarten muslimischen Ländern. 1713 konnte er sich noch eine Assoziation des Osmanischen Reiches mit der Europäischen Union vorstellen (eine Partnership for Peace avant la lettre). Er möchte die Türken gegen Tartaren, Chinesen, Araber, Perser einsetzen. Der Autor eines Projektes zur Ausrot-tung des Islam erwartet, daß in diesem Bündnis der Islam allmählich verschwinden werde. 1717 denkt er sich die Europäische Union als ein Bündnis gegen die Türken, die durch eine Zusammenarbeit mit den Persern völlig vernichtet werden sollen. Mastnak, der in einem Buch über mittelalterliche Friedensbewegungen und Frie-denspläne diese alle als Kreuzzugspläne mit anderen Mitteln beschreibt (referiert oben S. 197-198 im Mittelalterkapitel), sieht in Saint-Pierre einen Fortsetzer dieser europäischen Friedenstradition.

Asbach, Olaf

Zwischen Souveränität und Föderation : moderne Staatlichkeit und die Ord-nung Europas beim Abbé de Saint-Pierre und bei Jean-Jacques Rousseau, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft 11 (2001) 1073-1099

Die Zähmung der Leviathane : die Idee einer Rechtsordnung zwischen Staaten bei Abbé de Saint-Pierre und Jean-Jacques Rousseau. – Berlin : Akademie Verl., 2002 (Politische Ideen ; 15) S. 45-184

Saint-Pierre kann als Begründer der Wissenschaft von der Politik gelten, weil er als erster die Ausweitung der Rationalität auf die Lebensführung verlangt. Asbach refe-riert ausführlich die Vorstellungen Saint-Pierres zur Neuordnung des Staates. Schon vor Rousseau und Kant hat Saint-Pierre den Zusammenhang von innerer Verfassung und internationalem Frieden erkannt: Nur wenn es Frieden gibt, tritt die Gefahr der Tyrannei zurück und ist ökonomische Entwicklung möglich. Umgekehrt müßte die Friedensordnung Krönung der inneren rationalen Politik sein (wofür es bei Saint-Pierre aber keine Belege gibt).

Die Hauptleistung von Asbachs Dissertation ist die Analyse der frühen Fassungen des Friedensplanes seit 1708 bis zur Publikation 1713. Dabei beschäftigt sich As-bach mit dem Deutschen Reich als Vorbild für die Friedensföderation. Saint-Pierre braucht das Vorbild des Reiches, um zu zeigen, was einen föderativen Bund von einem bloßen Vertragssystem unterscheidet. Sein eigener Vorschlag hat Züge eines engeren Bundesstaates und Züge eines losereren Staatenbundes nebeneinander.

Der Aufsatz von 2001 diskutiert die Einschätzung des Deutschen Reiches bei Saint-Pierre (und Rousseau) als Beitrag für die Auflockerung des Souveränitätsbegriffs in einem Zeitalter der Europäischen Integration.

6.7 Naturrecht

6.7.1 Grotius

Huigh de Groot, latinisiert Hugo Grotius, 1583-1645, geboren in Delft in einer der führenden Bürgerfamilien Hollands. Gelehrtes Wunderkind, einer der großen lateinischen Dichter seiner Zeit, Laientheologe und Bibelphilologe, Anwalt. Enger Mitarbeit Oldenbarnevelts, des leitenden Politikers Hollands und der Vereinigten Niederlande, und deutlich auf dem Wege, der kommende Leiter der holländischen und niederländischen Politik zu werden. Stattdessen mit dem Sieg der Statthalterpartei 1618 lebenslänglich eingekerkert, aber 1621 entflohen. Schwedischer Botschafter in Paris (ein eher disunktionaler Diplomat).

Vergleiche zur Biographie:

W. S. M. Knight, *The life and works of Hugo Grotius*. – London 1925

H. J. M. Nellen, *Hugo de Groot 1583-1645 : de loopbaan van een geleerd staatsman*. – Weesp 1985.

Einen guten Überblick über die diversen Interessen Grotius gibt das Grotius-Kapitel in Richard Tuck, *Philosophy and Government 1572-1651*. – Cambridge 1993.

Seine naturrechtliche Methode war für die politische Theorie des Konstitutionalismus und Liberalismus nicht weniger wichtig als für das Völkerrecht. Vergleiche zur politischen Theorie:

Franco Todesco, *Le radici teologiche del giusnaturalismo laico*, 1. – Il problema della secolarizzazione nel pensiero giuridico di Ugo Grozio. – Milano 1983

Knut Haakonssen, *Hugo Grotius and the History of Political Thought in: Political Theory* 13 (1985) 239-265

Michael P. Zuckert, *Natural Rights and the New Republicanism*. – Princeton, NJ 1994

Staat bei Hugo Grotius / hrsg. von Norbert Konegen und Peter Nitschke. – Baden-Baden 2005.

Es gibt bei Grotius kein abgeschlossenes System des Naturrechtes und keine Theorie des Friedens. Und er hat so gut wie keine Hinweise auf eine Organisation des Friedens (allenfalls den Hinweis auf Schiedsgerichtbarkeit und da hat deren Gegner Van Vollenhoven genau gezählt: 6 Zeilen in einem Buch von 800 Seiten). Frieden ist bei Grotius immer der konkrete Friedensschluß. *De jure belli ac pacis* beginnt mit einer Polemik gegen die Vermengung von Recht und Nutzen. Aber sofort fällt auf, wie